

Aitmatow, Tschingis

(1930-2004)

kirgisischer Schriftsteller, Politiker

Aitmatow bei wikipedia >>>

Dialog mit **Ikeda, Daisaku** (japanischer Schriftsteller und Philosoph)

(1)

Soziale Revolution und die Revolution im Menschen

IKEDA: Bekanntlich hielt der Marxismus den Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft für historisch natürlich und unvermeidlich. Dabei sollte das Klassenbewusstsein als die treibende Kraft der Revolution heranreifen und sich mit einem klaren Ziel vor Augen formieren. Lenin betrachtete die Revolution als bewusste Tat der Menschen, er verlieh dem sogenannten menschlichen Faktor eine besondere Bedeutung – nach seiner Ansicht war dies für die Bildung von Klassenbewusstsein unerlässlich. Auf diesem Gebiet verkörperte Lenin selbst hervorragende Eigenschaften als geborener Revolutionär und Realist.

Vor zehn Jahren besuchte ich Indien und hatte das Glück, mit dem Schriftsteller Rasipuram Narayan, den man als das Gewissen Indiens bezeichnet, zu sprechen. Narayan hält wie ich daran fest, dass sich die soziale Revolution durch einen Umbruch im Innern des Menschen vollzieht...

AITMATOW: Im 19. Jahrhundert hat der russische Schriftsteller Alexander Herzen hervorgehoben: „Die Befreiung des Volkes ist um so größer, je freier es von innen heraus ist.“

Wenn wir also Narayan darin beipflichten, dass sich die soziale Umwälzung durch die Revolution innerhalb des Menschen zu vollziehen habe, können wir auch Alexander Herzen zustimmen, oder?

IKEDA: Erstaunlich, wie große Geister unterschiedlicher Zeiten und Völker im Einklang stehen!

AITMATOW: Vielleicht gehört gerade das zu den wenigen Erscheinungen, die nicht erstaunlich sind.

Ich bin weder Historiker noch Philosoph oder professioneller Politiker, kann aber Ihre Annahme mit der Verantwortlichkeit eines Schriftstellers, der recht aufmerksam, wie ich zu hoffen wage, Auge und Ohr auf das Leben des Volkes richtet, bestätigen: Die Perestroika, die in unserem riesigen Land begann, ist weder die Laune noch die spontane Gnade der Macht, die sich eine neue Revolution ersonnen und zu verwirklichen entschlossen hat.

Den kläglichen Zustand des Landes haben viele nicht nur gespürt, sondern auch gesehen und begriffen. Darunter waren auch die ehrlichsten Parteiführer. Und hat einer den Mund aufgemacht, wo ist er dann abgeblieben? In der Regel hat man ihn zum Führer gemacht. Aus Gesundheitsgründen.

Was bedeutet dieses Eingeständnis der Wahrheit? Der nächste Schritt wäre bereits der Zweifel an der ganzen Richtung, in die das Land während siebzig Jahren geführt wurde. Wohin? Zu den leuchtenden Höhen des Kommunismus. Den Kommunismus an sich trifft nicht die Schuld – die Idee enthält ursprüngliche Menschheitsideale. Aber jede Idee lässt sich besudeln und verunstalten, gegen ihre Bestimmung und Substanz verwenden.

IKEDA: „Freiheit! Wie viele Verbrechen wurden unter diesem weiblichen Namen verübt!“ Bemerkenswerte Worte der schönen Loran, ein Opfer des Jakobinertums, ausgerufen unter der Guillotine. Die französische Revolution hatte ihren Höhepunkt erreicht, und

Lorans Aufruf bezeugt, dass die ganze Menschheitsgeschichte von einer Tragödie durchzogen ist – immer, wenn sie bestrebt schien, das Schöne durchzusetzen, befand sie sich in der Hand des Teufels, der den Sieg des Bösen davontrug. Im Rückblick lässt sich das leicht sagen, aber es gab die Zeit, als das Beispiel der Oktoberrevolution den Völkern als Fackel leuchtete und viele Intellektuelle, gleichsam die weitsichtigsten Menschen, die in ihren Ländern als das Gewissen galten, faszinierte.

Ein typisches Beispiel hierfür ist Romain Rolland. Ungeachtet der Tatsache, dass er sehr wohl über die damals in der UdSSR vollzogenen Massensäuberungen Bescheid wusste, ungeachtet dessen, dass er wie Mahatma Gandhi dem Wesen nach ein entschiedener Gegner der Gewalt und des Terrors war, die mit dem Bolschewismus einhergingen, hat er doch bis zum Ende die russische Revolution und die Sowjetunion weiterhin in Schutz genommen.

Freilich muss hier auch die Zeit berücksichtigt werden: Die Aufgabe, eine antifaschistische Einheitsfront zusammenzuschmieden, stand im Vordergrund! Aber ich sehe hier vor allem die zwangsläufige Wiederholung in der Menschheitsgeschichte. Das Jakobinertum wie der Bolschewismus blieben stecken – „im Streben nach dem Guten“ haben sie letzten Endes nur Böses gebracht...

AITMATOW: Ja, von außen hatte es den Anschein, als würde in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken der künftige Mensch erschaffen. Das glaubten außer den zahlreichen Schriftstellern Europas auch hervorragende Humanisten und Künstler Lateinamerikas... Darüber muss man sehr ernsthaft nachdenken, denn mit Ironie zieht man sich hier nicht aus der Affäre.

Erst neulich las ich einen erschütternden Satz: „Die Revolution ist die Rache für den Traum.“ Und wer, glauben Sie, hat ihn formuliert? Der Russe Michail Prischwin, subtilster Lyriker und Sänger der Natur...

IKEDA: Ich habe gehört, dass man bei Ihnen Prischwin als den letzten russischen Weisen bezeichnete.

AITMATOW: Er war es auch. Aber der letzte? Das will ich nicht glauben. Das Volk, das Weise hervorbringt, ist unsterblich. Letztlich ist es nicht zu täuschen, obgleich es auch vorkommt, dass die Euphorie eine beträchtliche Zahl von Menschen erfasst und all denen zupass kommt, die diese Euphorie als Ausfluss des Volkswissens im ganzen auffassen.

Reiner Unsinn! Die Gedanken eines Volkes drücken sich nicht in streng formulierten Philosophemen aus. Das Gefühl, so nicht mehr leben zu können wie jetzt, kommt unwillkürlich zum Ausdruck – auf der Ebene der Alltagssprache. Die Hauptsache ist doch, dass die Menschen begriffen haben, so nicht weiterzuleben können...

...

AITMATOW: Gorbatschows Verdienst besteht darin, dass er, gemeinsam mit anderen ehrlichen und weitblickenden Politikern, die wirkliche Lage der Dinge eingestanden hat. Dieses Eingeständnis, wozu der Verlauf der Geschichte tatsächlich geführt hat, war das allerschwierigste. Versuchte man doch nach wie vor, mit den alten Methoden zu regieren.

Es war nötig, im Menschen den Menschen zu sehen. Darin liegt für mich der Hauptsinn der Perestrojka. Es fällt mir nicht leicht, die Sklaverei zu überwinden und die inneren, durch vielversprechende Losungen und Verheißungen genährten Illusionen zu überwinden; also nicht nur die Weltanschauung umzugestalten, sondern auch zu einer normalen Weltbetrachtung zurückzukehren, was unvergleichlich schwieriger ist...

IKEDA: In seinen Sternstunden der Menschheit hat Stefan Zweig die freudige Erregung der Menge, die am finnländischen Bahnhof in Petrograd den aus der Emigration

zurückkehrenden Lenin begrüßte, anschaulich beschrieben. Aber selbst Lenin, der sich zu Beginn der russischen Revolution auf die erweckten Volksmassen stützte, trat für die führende Rolle der Partei als der Avantgarde des Proletariats ein. Gerade hierin ist die komplizierte Lage, in der sich Lenin befand, zu sehen. Er blieb weiterhin der Politik verpflichtet, die Interessen des gesamten Volkes zu vertreten...

Als hervorragender Revolutionär und Realist hat Lenin nach der Revolution die Theorie der Staatsstruktur, die in gewisser Weise am Anarchosyndikalismus krankte, verändert. Lenin behauptete, man dürfe nicht alles dem Willen der elementaren Massenenergie überlassen, eine weitere Entwicklung der Revolution sei ohne die entschlossene Führung der Partei, der Avantgarde, unmöglich...

Ich möchte jedoch die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass die Theorie von den Massen und Avantgarde in dem Riesenland nur dank einer so herausragenden Persönlichkeit wie Lenin möglich war. Aber als Lenin, der dieses komplizierte System wie der Titan Atlas auf Schultern trug, nicht mehr da war, trat Stalin auf den Plan und bewies in äußerst brutaler, unmenschlicher Weise, was mit diesem System anzurichten war...

AITMATOW: Bis auf den heutigen Tag ist ein dumpfer Widerhall in den Auseinandersetzungen über die Frage zu vernehmen: „War die Revolution überhaupt nötig?“ Je grimmiger gefragt wird, desto naiver antwortet man.

Naiv ist zunächst, die Historie im Konjunktiv zu betrachten, dass heißt vom Standpunkt der Frage: Was wäre geschehen, wenn... Des weiteren sucht man hier, ohne lange nachzudenken, nach den Schuldigen, die ja davon träumen, die Menschheit zu beglücken, und die Losung in Umlauf brachten: „Wer nichts war, wird alles sein.“

IKEDA: Haben diese Menschen etwa nicht den uralten Traum der Menschheit von Gleichheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zum Ausdruck gebracht? Soweit mir bekannt ist, hat dieser Traum viele dazu inspiriert, für die Macht der Sowjets in den Tod zu gehen.

AITMATOW: Sa vlast sowjetow, genau das – für die Macht der Räte, mit anderen Worten – für die Macht des Volkes. Aber jede Partei glaubt eben, besser als andere zu wissen, was die revolutionären Massen brauchen, nur weil sie sich vom Gedanken leiten lässt, die vorherige Struktur der Gesellschaft und des Staates zu stürzen.

IKEDA: Um „alles“ zu werden?

AITMATOW: Nichts dergleichen. Das ist nur der Knochen für den Sieger. Der echten Idee und dem Ziel, derentwegen sich das Volk – nicht die Massen, wie ich betonen möchte – erhoben hat, wird etwas Arglistiges und Heuchlerisches unterschoben. Das Volk lehnte sich doch gegen die Sklaverei auf, in die ein überlebtes und den Gestank von Fäulnis verbreitendes System den Menschen verletzt hat...

IKEDA:

Der Verlauf der russischen Revolution belegt, wie die Keime eines künftigen Bruchs zwischen der führenden Partei und dem Volk schon in der Position von der „Avantgarde“ angelegt sind. Die Anmaßung der „Führenden“ in der „Avantgarde“, die Erwartungen des Volkes besser zu kennen als das Volk selbst, ist doch nicht mehr als die Arroganz des Verstands.

Tief im Innern des Menschen verbirgt sich ein grenzenloses „schweigendes Universum“. Jeder Versuch, dieses Universum mit dem Verstand zu präparieren, führt nur zur Entstehung einer utopischen Ideologie, die stets mit furchtbaren Greueln schwanger geht. Die Einbildung und der satanische Stolz der „Parteiavantgarde“, die Anspruch auf Führung der Massen erhebt, wurzelt in der Arroganz des Verstandes und befördert unbedingt das

unerträgliche Selbstlob und die Herrschaft der „roten Aristokratie“ mit ihrem entstellten Bewusstsein von deren angeblich besonderem Recht, auf das Volk herabzublicken. Die Beschränktheit des „aufgeklärten Rationalismus“ tritt in den unterschiedlichsten Dingen zutage. Womöglich ist der Bolschewismus eine ihrer schmerzlichsten Erscheinungen...

Zweifellos lässt sich einer der Gründe, die Lenin veranlasste, die Idee der „Avantgarde“ einzuführen, in der Weise bewerten, dass er den Kräften der Gegenrevolution widerstehen wollte. Die Massen, die sich erhoben hatten, brauchten eben auch ihre Führer und ein Programm, das ihre Interessen verkörperte und ihre Hoffnungen ausdrückte.

AITMATOW: Richtig. Nur stellt sich hier das Problem der Verantwortlichkeit vor Geschichte und Volk. Die führende Partei hat das zu erkennen, wenn sie diese Rolle beansprucht. Und nicht das Gegenteil.

IKEDA: Woran denken Sie, wenn Sie sagen „Und nicht das Gegenteil“?

AITMATOW: Man darf das Volk nicht als Geißel der großartigsten und fortschrittlichsten Ideen und Ziele eines Parteiprogramms ansehen und sich dabei absolut sicher wähnen, dass das Volk ausgerechnet dieses und nichts anderes wünscht. Und wenn das Volk die Unterstützung verweigert? Ja sogar opponiert, etwa unter der Losung „Für die Sowjets ohne Kommunisten“? Ist dann statthaft, aus Ingrim und eingeschleiftem Gehorsam zu reagieren, das undankbare, unwissende Volk, das sein Glück angeblich nicht versteht, in den Kommunismus der eisernen Hand zu hetzen, und zwar im Namen eben dieses Volkes?

Mich hat beispielsweise schon immer die unerschütterliche Gewissheit der Leute empört, die absolut sicher sind, besser als ich selbst zu wissen, worin mein Glück besteht. Woher haben sie diese Gewissheit? Warum soll ich ihnen glauben und sie für Propheten halten?

IKEDA: Diesem Typus Menschen sind Arroganz, Verschlossenheit und Fanatismus zu eigen. Ohne Ausnahme mangelt es ihnen allen an Bescheidenheit. Sie können anderen nicht zuhören. Haben sie einmal ein Wort beim Schopfe, verwandeln sie es in eine Losung und verkünden es fortan hochtrabend – aber mit Überzeugung hat das nichts zu tun. Es mag zwar der Eindruck entstehen, dass sie die Wörter gebrauchen, tatsächlich sind sie bloß Gefangene der Wörter. Wir haben es hier mit einer Art Bestreben zu tun, die Wirklichkeit mit Hilfe des Wortes einzufrieren. Wenn es auch nicht bis zur „fanatischen Befolgung des Wortes“ gehen sollte, dann bleibt wenigstens ein extremes Vertrauen gegenüber diesem Wort...

Natürlich dürfen die Anstrengungen nie aufhören, den Ausdruck durch das Wort zu finden, aber zugleich ist es nötig anzuerkennen, dass man mit Wörtern nicht all das vermitteln kann, was in einem Menschen vorhanden ist. Die Welt der Handlungen und der Erfahrung sind unvergleichlich reicher als das in Worten Ausgedrückte. Deshalb sollte sich der Mensch vorsehen, den bestehenden Wörtern all zu sehr zu vertrauen, er muss im Schweiß praktischer Tätigkeit Schritt für Schritt eine immer größere Genauigkeit des Wortes anpeilen. Das Einfrieren des Wortes führt zur Lähmung des Geistes. Das Geheimnis und die Frische des Wortes stets zu bewahren, beruht in der Flexibilität des Geistes, nicht einen Augenblick lang die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit einzustellen...

AITMATOW: Wie dem auch sei, ich werde darüber nachdenken, was ich in einem früheren Leben gewesen bin. Jedenfalls war ich gegenüber Autoritäten immer auf der Hut, obgleich nicht ungefährlich war, das an die große Glocke zu hängen.

IKEDA: Ein Schriftsteller Ihres Landes hat einmal gesagt, dass das russische Volk, über

lange Zeit von brutalster Macht niedergehalten, innerlich sehr viele Gefühle der Angst und des Hasses angesammelt habe.

AITMATOW: Das Volk ist weise, wenn es Volk bleibt. Aber der blinde Aufruhr der Menschen, die sich in eine Menge verwandeln, ist furchtbar. Schon Alexander Puschkin hat davon gesprochen und vergeblich vor aufputschenden Proklamationen gewarnt. „Zur Axt ruft ihr die Rus!“

Die Demokratie – in unserem Land wenig geübt – heißt Geduld. Die Ochlokratie dagegen ist die besessene Wut der Versammlungen.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass man diese Wahrheit den Menschen einzuprägen hat und nicht glauben darf, dass sie so einfach sei und jeder sofort wisse, worum es geht. Leider trifft das nicht zu. Und dann hörst du erneut die Reden über die Notwendigkeit einer harten Hand, die Ruhe und Ordnung schaffen würde. Aber das haben wir bereits durchgemacht.

Das Volk sollte sich nicht selbst betrügen, indem es sein Schicksal in einer Euphorie des Augenblicks sympathisch erscheinenden, attraktiven Führern anvertraut.

IKEDA: Machthaber haben es sehr gerne, dass das Volk reglos bleibt und auf Jahrzehnte hinaus im Tiefschlaf verharrt. Die Folge davon ist, dass sich das Volk an die Regierenden gewöhnt und sich völlig auf sie verlässt. Wenn aber eines Tages der „Geist des Volkes“ auflebt, zeigt er sich mitunter in äußerst erbitterten Formen. Charles Alexis Tocqueville hat dazu gesagt, dass in der Epoche der Demokratie die unterschiedlichsten Dinge in Bewegung kommen, am meisten jedoch die „Bewegung der menschlichen Seele“. Das Volk fällt dabei oft in extreme Gegensätze und stürzt „von Weisheit zu Dummheit, von Dummheit zu Weisheit“. Wie die Geschichte zeigt, trifft das in erster Linie auf Gesellschaften mit schwachen demokratischen Traditionen zu. Ich glaube, das gilt auch für die ehemalige UdSSR.

Das Reifenniveau des Volkes ist hier außerordentlich wichtig. Wie sind die vielversprechenden Möglichkeiten der Freiheit zu nutzen, die einem wie Schnee auf den Kopf gefallen sind? Das hängt doch einzig vom Entwicklungsstand eines Volkes ab und seiner Fähigkeit, Selbstständigkeit und Selbstkontrolle zu vereinen.

AITMATOW: In diesem Fall wünsche ich mir, dass das Volk die Worte des russischen Malers Nikolaj Rjorich beherzigt, der den Sinn der menschlichen Existenz so definiert hat: „Leben – besser leben – besser sein.“

Tschingis Aitmatow, Daisaku Ikeda; Begegnung am Fudschijama. Ein Dialog.
Unionsverlag Zürich 1922, S. 268-282

(2)

Von der Zersplitterung zur Harmonie

IKEDA: Die gegenwärtige Epoche ist von einer Zersplitterung geprägt. Gedanken und Handlungen der Menschen stimmen zumeist nicht überein. Die Diskrepanz zwischen Verstand und Gefühl, der Bruch zwischen den Generationen und die Auflösung der menschlichen Beziehungen werden immer spürbarer und schmerzhafter, die Konflikte zwischen Nationen und Staaten mehren sich, Mensch und Natur sind zutiefst zerrissen. All das hält man gemeinhin für eine Besonderheit des modernen Menschen und der zivilisierten Gesellschaft. Die Zersplitterung ist in den unterschiedlichen Bereichen der menschlichen Tätigkeit anzutreffen.

Ich glaube, dass das Wesen des Bösen in der Getrenntheit liegt. Das Böse wuchert, wo

Harmonie und Ordnung zerstört werden, wo alles voneinander isoliert ist. Das Gute dagegen beruht auf Einheit und sinnfälliger Ordnung. Ich würde das auf die knappe Formel bringen: „Getrenntheit ist das Böse, Vereinigung das Gute.“

Vereinigung bedeutet, Verstand und Gefühle, Gedanken und Handlungen harmonisch zu verschmelzen, die Herzen der Menschen zu binden, Staaten durch Bande der Freundschaft zu verknüpfen und die Zivilisation auf der Grundlage von Eintracht zwischen Mensch und Natur zu erbauen. Wenn wir das nicht verwirklichen können oder gar wollen, dann dürfte, wie Sie sagten, die Menschheit zum Untergang verurteilt sein.

Wenn wir das „Neue Denken“, das eine Wende von Konfrontation und Kampf der Blöcke zu wechselseitiger Abhängigkeit und Übereinstimmung einleitete, nicht nur als Kategorie der Beziehung zwischen den Staaten ansehen, sondern auch weiter fassen, dann gibt uns das die Möglichkeit, die Zivilisation zu überprüfen und umzugestalten. Wir brauchen eine Bewegung, die die Welt der Harmonie näher bringt und die maßlos zersplitterten Herzen der Menschen verschmelzen lässt.

Was ist Ihre Ansicht?

AITMATOW: Vielen sind Herz und Verstand zerrissen. Unsere innere Disharmonie ist ein Abbild der äußeren Zwietracht, die die moderne Gesellschaft zerfrisst.

Den Widersprüchen, die Sie nannten, würde ich den Bruch des modernen Menschen mit der eigenen Vergangenheit und der Geschichte hinzufügen. Er will sich damit nicht belasten. Noch mehr gilt das für die Weltgeschichte. Was hat das schon mit mir zu tun, wie mit irgendeinem der unbekannteren, von der Zivilisation ausgelöschten Völker verfahren wurde? Schön. Aber warum soll sich denn irgendwer für dich interessieren? Menschen oder Völker, die so denken, entfremden sich unwillkürlich dem Kosmos des Seins, verurteilen sich zu spießbürgerlicher Existenz und hermetischer Abgeschlossenheit. Das gleicht der unaussprechlichen Qual des Gefangenen, der nicht weiß, weshalb er verurteilt wurde, und schließlich erfährt, dass er sich selbst zum Gefangenen gemacht hat.

Die Erde ist klein geworden. Wir hatten das schon zuvor intuitiv verspürt. Aber erst die Kosmonauten haben uns sehen lassen, dass unsere irdische Wiege nicht mehr ist als ein kleiner blauer Stern in den unübersehbaren Weiten des Weltalls. Gleichzeitig hat sich unsere Vorstellung von der Welt erweitert. Wir hatten ja angenommen, isoliert leben zu können und einander nicht unbedingt kennen zu müssen. Wir konnten uns militärisch oder ideologisch abkapseln und Mauern bauen. Heute wollen wir so nicht weiterleben und wünschen etwas anderes. Sind wir dazu fähig oder gar bereit, so dass wirklich einer den anderen versteht, nachdem die äußeren Mauern gefallen sind?

IKEDA: Für den einzelnen Menschen wie für Nationen und Staaten wird es zunehmend unmöglicher, unter Bedingungen der Isolation und Abgrenzung zu existieren.

In meinen Handlungen lasse ich mich von der religiösen Überzeugung leiten, dass „ein Mensch zehntausend gleicht“ ... „Ein Mensch ist das Abbild aller Menschen.“ Es geht dabei um die „Gleichheit der vier Ozeane“ und die „Brüderlichkeit der Zehntausend“, die sich dem Menschen erst dann erschließen, wenn er das Wesen eines einzigen Lebens gründlich und mit größtmöglicher Fülle erfasst. Jeder Mensch wünscht doch seiner Familie Gesundheit und Glück, er will seine Freude an den heranwachsenden Kindern haben, und er leidet am Tod eines nahen Menschen, er strebt also letztlich nach Frieden ohne Kriege. Das ist das wahre Bild des einzelnen Menschen, wie er in seiner ganzen Nacktheit ist und keine Unterschiede kennt, ob in sozialer, nationaler oder staatlicher Gegebenheit. Jeder Mensch ist doch ein Wesen, das auf die Welt kommt, erkrankt, altert und stirbt. Niemandem ist es gelungen, dem Tod zu entkommen.

Jeder Mensch ist ein einzelnes Ganzes – und das ist Leben. Das erste der beiden japanischen Zeichen, die für „einen Menschen“ stehen, betont diesen – „einen“.

Der Mensch zeichnet sich im Bereich des Relativen durch die unterschiedlichsten

Koordinaten aus, sein tiefstes Wesen beruht auf der absoluten Gleichheit, der „immanenten Universalität“. Haben wir dem Menschen darüber die Augen geöffnet, erschließen wir uns den Weg zur allgemeinmenschlichen Solidarität. Seit Urzeiten tragen die Menschen als Bewohner ein und desselben Planeten das Allgemeine in sich, das sie befähigt, sich gegenseitig zu verstehen.

AITMATOW: Die Idee ist fast zu schön, um wahr zu sein. Zu vielen fehlt der Glaube, aber auch das Wissen, dass ohne Eintracht die Menschheit ein tragisches Ende nimmt. Wer sich in Gedanken nicht erhebt, verweigert sich der Läuterung. Konfuzius hat einmal gesagt: „Wer die fernen Gedanken verkennt, entgeht auch nicht dem nahen Verdruss.“ Übersetzt in unsere Sprache könnte uns das erschauern lassen.

IKEDA: Warum eigentlich? Das Sein bestimmt doch das Bewusstsein?

AITMATOW: Vom Hungernden ist nicht zu verlangen, den Hunger zu vergessen und sich philosophischen Ergüssen über die Nichtigkeit des Essens hinzugeben. Aber auch in folgenden Worten steckt ein Körnchen Wahrheit: „Die Quelle der Kraft und Ohnmacht wird vom geistigen Niveau des Lebens bestimmt, erst danach vom Industriestandard.“ Die Aussage stammt von Alexander Solschenizyn. Letztlich kann es aber nicht darum gehen, erst dieses und dann jenes zu bedenken und zu tun, sondern man müsste sich dem einen wie dem anderen gleichzeitig und ausgewogen widmen.

Der Weg zu einer Harmonie der Menschheit wird nur möglich sein, wenn der Mensch mit sich beginnt. Das sollte im Bewusstsein vieler verankert werden. Verzeihen Sie, wenn ich dabei lächle – nichts vergeht spurlos, wie Buddhisten glauben.

IKEDA: Ein uralter Gedanke, zu dem sich schon unsere fernen Vorläufer bekannten.

AITMATOW: Dann wäre also die Zeit gekommen, dass wir darauf unsere innere Antwort geben? Dieses Echo der Weisheit ist das Unterpfand einer künftigen Eintracht unter Menschen. Ich zweifle nicht daran, dass in unserer Zivilisation die Kraft dafür vorhanden ist, sich dieser allerwichtigsten Sache anzunehmen...

IKEDA: ... um in dieser Richtung auch zu handeln.

Tschingis Aitmatow, Daisaku Ikeda; Begegnung am Fudschijama. Ein Dialog.
Unionsverlag Zürich 1992, S. 351-355